

"Die Albträume werde ich nicht los" INTERVIEW: ALEX RÜHLE

Der chinesische Exilautor Liao Yiwu über linientreue Sinologen und den windelweichen Westen

Eigentlich gibt Liao Yiwu momentan keine Interviews. Seit bekannt wurde, dass der chinesische Autor und Musiker, der 2011 nach Deutschland ausreiste, in diesem Jahr den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhält, ist es ihm eindeutig zuviel Gewese um seine Person. Aber dann war er in Köln, bei der Gründung der Akademie der Künste der Welt, und fing dort an zu erzählen. Und wenn er ins Reden kommt, ist kein Halten mehr. Bekannt wurde Liao hierzulande mit seinen Büchern über das Leben am Rande der chinesischen Gesellschaft, den Gesprächsprotokollen "Fräulein Hallo und der Bauernkaiser" und seinen Gefängniserinnerungen "Für ein Lied und hundert Lieder".

SZ: Sie haben einmal geschrieben, Sie hätten vier Lehrmeister im Leben gehabt, den Hunger, die Obdachlosigkeit, die Schande und das Gefängnis. Was haben die vier Sie gelehrt?

Liao Yiwu: Nummer eins ist der Hunger, in den wurde ich 1958 hineingeboren. Mao hatte kurz vor meiner Geburt den "Großen Sprung nach vorn" verordnet, an dem 40 Millionen Menschen sterben sollten. Das ganze Land litt unvorstellbaren Hunger, es gibt in vielen Dörfern grässliche Kannibalismusgeschichten aus dieser Zeit. Ich wäre damals fast gestorben und habe mich dadurch sehr verzögert entwickelt. Richtig laufen konnte ich erst im Alter von fünf Jahren. Eine meiner ersten Erinnerungen sind diese schwankenden Schritte. Wie auf einem Schiff. Mir war dauernd schwindlig, ich konnte gar nicht gerade ausgehen.

Aber was hat der Hunger Sie gelehrt?

Mein Vater unterrichtete mich anfangs statt eines Lehrers. Er setzte mich oft auf unseren höchsten Schrank, auf dem ich Gedichte auswendig lernen musste. Er sagte, die Gedichte müssten uns jetzt ernähren, aber er wollte mich so auch dazu zwingen, trotz des Hungers aufrecht zu sitzen.

Und was lehrt einen die Schande?

Während der Kulturrevolution wurde mein Vater eingesperrt. Meine Mutter musste auch ins Gefängnis. Als sie wieder rauskam, hatten wir keine Papiere mehr und mussten jahrelang durchs Land wandern. So etwas wie ein Zuhause kannte ich danach nicht mehr. Aber dieses Gefühl der Schande hat mir auch das Leben gerettet.

Inwiefern?

Weil ich später, während der Jahre im Gefängnis, dazu bereit war, immer tiefer in den Matsch zu sinken, um mich vom brennenden Gefühl der Scham zu befreien.

Hier sind Sie ja nun erst recht heimatlos. Fühlt sich das Exil ähnlich schmerzhaft an wie die Jahre der Wanderschaft?

Oh nein, ich bin glücklich, ein derart bössartiges Land verlassen zu haben. Das chinesische Außenministerium hat Deutschland dafür kritisiert, einem Schwerverbrecher wie mir den Friedenspreis verliehen zu haben. Ich bin so froh, hier sein zu dürfen, sonst säße ich wieder im Gefängnis. So etwas wie ein Vaterland kenne ich ohnehin nicht, ich habe nur eine Heimatverbundenheit zu meiner Provinz Sichuan.

Und doch arbeiten Sie sich auch hier in Deutschland weiterhin an der Geschichte Chinas ab. In Ihrem neuen Buch, das im Herbst erscheint, fassen Sie Augenzeugenberichte von den Ereignissen im Juni 1989 zusammen. Wann haben Sie die gesammelt?

Ich bin voller Wut und denke oft, warum habe ich nur so ein derart beschissenes Leben. Aber dann entdeckst Du in einer Ecke im tiefsten Dunkel Leute, die ein noch viel schlimmeres Schicksal haben. Wir Chinesen wussten alle nur noch vage, dass ein paar Leute 1989 Panzer angezündet haben und so etwas.

Die wurden in China schnell aus dem kollektiven Gedächtnis gelöscht. Ich hatte die ja selbst alle vergessen.

Sie? Sie haben doch vor dem 4. Juni 1989 dieses Gedicht "Massaker" geschrieben, das dann zu einer Art Requiem für die Studentendemonstrationen wurde.

Ja, verrückt, oder? Aber Tiananmen wurde so konsequent totgeschwiegen, dass Du es irgendwann verdrängt oder tatsächlich vergessen hast. Bis ich 2004 einen Mann namens Ju Wenjian traf, der war selber einer dieser Rowdys.

Wieso denn Rowdys?

Die Aufständischen von Tiananmen heißen bei uns "die Rowdys vom 4. Juni". So als hätten ein paar Besoffene sinnlos randaliert. Dabei waren damals landesweit viele hunderttausend Menschen involviert, aus allen Schichten. Wir wissen bis heute nicht, wie viele Menschen in Schnellverfahren zum Tode verurteilt wurden. Sie haben noch im Juni viele erschossen.

Hat die Arbeit an dem neuen Buch Ihre eigene Wut gelindert?

Sie ist immer noch da. Aber ich kann atmen. Während des Schreibens stieg diese Wut immer wieder in mir auf. Am schlimmsten war es, als ich die Liste der Tiananmen-Mütter abschrieb. 203 Tote konnten sie dokumentieren, aber Ding Zilin, die ehemalige Philosophieprofessorin, die ihren Sohn damals verloren und die Gruppe gegründet hat, schätzt, dass es über 1000 Tote gab. Beim Überarbeiten der Liste wurde ich krank. Nummer eins auf der Liste ist ein kleiner Junge, der von einer Kugel getroffen wurde, als er auf die Straße lief, um zu schauen, was da Spannendes los war. Und dann gab es ja noch all die zum Tode Verurteilten, die einfach nur endlos lange im Gefängnis saßen. Einige bis heute. Diejenigen, die nach 15 oder 16 Jahren freigelassen wurden, kamen auf einen anderen Planeten.

Wie meinen Sie das?

Da war dieser Mann, der bis 2006 im Gefängnis saß. Für nichts. Als der rauskam, war er über 40 und verstand die Welt nicht mehr, den ganzen Turbokapitalismus. Der musste ja nun irgendwie seinen Lebensunterhalt verdienen. Erst hat er auf einem Parkplatz Fahrräder bewacht, dann wurde er Kellner in einem Nachtclub. Eines Tages kamen hochrangige Beamte, reiche Leute mit vielen Frauen im Schlepptau, in diesen Schuppen. Als er denen die Tür aufmachte, sagte einer: "Hey, wir haben doch damals zusammen die Militärwagen daran gehindert, in die Stadt zu kommen. Was machst Du denn hier?" Tja, der eine der beiden wurde erwischt, der andere hat seinen Weg gemacht. Eine perverse Lotterie.

Aber gibt es nicht mittlerweile viele Freiräume in China? Kann man sich nicht irgendwo in die Büsche schlagen und sein eigenes Süppchen kochen?

Nicht, wenn man die falsche Biografie hat. Dazu fällt mir noch eine Tiananmen-Geschichte ein: Einer der "Rowdys" wollte sich nach seiner Freilassung nur noch von dieser Welt verabschieden und in ein abgeschiedenes Kloster. Er wurde also Novize, fühlte sich wohl unter den Mönchen und machte seine Sache anscheinend auch ganz anständig. Tja. Als er nach einiger Zeit sein Gelübde ablegen wollte, kam die politische Prüfung.

Wie? Im Kloster?

Na klar, in China gibt es überall und immer eine politische Prüfung. Als der Abt seine Unterlagen sah, rief er entsetzt: "Was?! Du warst ein Rowdy? Wir können Dich auf keinen Fall nehmen." Da schrie der Mann: "Wo gehöre ich denn hin? Ich bin doch damals auf die Straße gegangen, weil ich ein Patriot war. Wo ist mein Vaterland, wenn ich nicht mal hier meinen Ort finde!" So, und jetzt sagen Sie mir mal, wie man sich in die Büsche schlagen soll. Ich verstehe nicht, dass das im Westen nicht verstanden wird.

Wieso? Haben Sie das Gefühl, dass der Westen zu freundlich mit China umgeht?

Als ich vergangenes Jahr in Harvard war, machte der Sinologe Ezra Vogel dort eine Lesung aus seinem neuen Buch über Maos Nachfolger Deng Xiaoping. Vogel sagt, Deng habe fast alles richtig gemacht, sonst stünde China nicht so einmalig glänzend da, wie es das tut. Er schreibt, Deng habe sich auch am 4. Juni 1989 richtig verhalten. Er habe schweren Herzens den Schießbefehl geben müssen, sonst wäre sein Lebenswerk, die Modernisierung Chinas, in Gefahr gewesen. Das ist skandalös. Ein Harvardprofessor verteidigt diesen Schlächter Deng! Ich selbst habe damals in Harvard gesagt, es wäre besser, ein richtiges vierbeiniges Schwein würde China regieren als diese Clique. Mein Auftritt wurde wahrgenommen. Später haben die Professoren einschließlich des stellvertretenden Principals darüber diskutiert, ob sie meinen Vortrag online stellen. Am Ende haben sie es nicht getan. Ihre offizielle Begründung mir gegenüber lautete, sie wollten den Übersetzer nicht in Gefahr bringen. Vogel hat auch in Harvard gelesen und ist online zu finden.

Sie meinen, Harvard zensiert aus Angst vor den Chinesen im Nachhinein Vorlesungen?

Ich habe dort auch "Massaker" aufgeführt. Das wurde auch nicht online gestellt. Als ich danach bat, dass man mir wenigstens eine Kopie der Aufnahme gebe, wurde das auch verweigert. Da sehen Sie, wie es mittlerweile um die Redefreiheit in den USA bestellt ist.

Glauben Sie, dass China Druck auf westliche Regierungen ausübt?

Aber natürlich. Das ist mit Händen zu greifen. Ich war eingeladen nach Auckland um dort zu lesen. Kurz nachdem ich 2011 den Geschwister-Scholl-Preis bekommen habe, über den sich die KP ja wahnsinnig aufgeregt hat, sagte der neuseeländische Veranstalter die Lesung wieder ab. Neuseeländische Freunde haben mir erzählt, die chinesische Botschaft habe massiven Druck auf den Veranstalter ausgeübt.

Neuseeland ist weit weg. Außerdem kann das ein Einzelfall gewesen sein.

Die meisten deutschen Sinologen sind auch nicht besser. 2011 trat Bei Ling bei einer Veranstaltung in Bonn auf. Der emeritierte Sinologieprofessor Wolfgang Kubin schrieb damals, Bei Ling sei ein Lügner, das sei gar kein Exilautor. Wie kann ein deutscher Professor einen chinesischen Exilautor so angreifen?! Der kann gerne Beis Gedichte schlecht finden, aber doch nicht seinen Status als Exilant anzweifeln.

Naja, das ist ein Professor, der mit Bei Ling eine Privatfehde zu haben scheint.

Hören Sie! Die Sinologen weltweit sind längst Teil der chinesischen Kulturpolitik. Ezra Vogel ist eine mächtige Figur in der Sinologenszene, und dem wird in Amerika applaudiert dafür, dass er sagt, Tiananmen habe sein müssen, das sehe man doch am wirtschaftlichen Erfolg des Landes.

Das ist aber starker Tobak. Die Chinesen haben hierzulande mehrere Konfuzius-Institute gegründet, die . . .

Konfuzius! Es ist unglaublich! Die Regierungsbeamten, die in diesen Instituten arbeiten, sind kulturelle Analphabeten, die Konfuzius' Namen dreist in Geiselhaft genommen haben.

Konfuzius war zu seiner Zeit ein Dissident, der zweimal ins Exil gehen musste und 13 Jahre lang umherreiste. Als er zurückkehrte, verbot ihm sein Herrscher, über Politik zu lehren.

Vielleicht war das unser aller Glück, wegen dieses Redeverbots hat Konfuzius alles aufgeschrieben.

Aber diese Institute, von denen Sie sprechen, sind nichts als Propagandainstitute, die Lügen und Klischees verbreiten.

Sie wurden selbst gefoltert und haben zweimal versucht, sich umzubringen. Spüren Sie noch Spätfolgen der Haft?

Körperlich spüre ich nur Folgen des Hungers in meiner Kindheit. Ich bin langsamer als andere, reagiere verzögert, wie in Zeitlupe. Aus der Haft sind mir die Alpträume geblieben. Die werde ich auch hier nicht los. Ich lebe immer noch in einer Zelle.

Was sind das für Träume?

All meine chinesischen Freunde sind wie Rachegöttinnen hinter mir her und rufen: Du hast uns verraten! Ich versuche verzweifelt mich zu verteidigen, habe aber keine Chance. Sie rennen weiter hinter mir her. Meistens fliege ich dann panisch davon.

Übersetzung: Tienchi Martin-Liao

Selbst im entlegensten Kloster muss man in China eine politische Prüfung ablegen

Die Konfuzius-Institute verbreiten nichts als Lügen und Klischees

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München Jegliche

Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

Bildunterschrift: "Ich bin voller Wut und denke oft, warum habe ich nur so ein derart beschissenes Leben. Aber dann entdeckst Du in einer Ecke im tiefsten Dunkel Leute, die ein noch viel schlimmeres Schicksal haben": Liao Yiwu in Köln. / FOTO: GERALD VON FORIS

mis en ligne le 11 sept 2012

http://910chinoisbugnon.blogspot.ch/2008/09/notes_7633.html